

Über den 9. November in der Geschichte der Deutschen zu sprechen, ist ein umfangreiches Vorhaben. Es wird in einem Vortrag sicher nicht umfassend gelingen.

In dem Zusammenhang über das Schicksal von Juden und Deutschland in unserer Zeit nachzudenken, ist eine steile Herausforderung. Ich bin unsicher, ob ich den Berg von Erwartungen bewältigen kann. Den Versuch aber will ich wagen. Denken wir gemeinsam über einen sehr eigenartigen Tag in der Geschichte nach, an dem sich im Laufe eines Jahrhunderts gegensätzliche Ereignisse bündelten. Wir sprechen über den 9. November, einen Schicksalstag für Juden und Deutschland.

Wir sprechen vordergründig und hintergründig über den 9. November 1989 - den Fall der Berliner Mauer und das Ende der deutschen Teilung und jene Nacht der Freude für die Deutschen in Ost und West. Wir erinnern an den 9. November 1938 - die Pogromnacht in Deutschland. Juden werden verfolgt, verhaftet und gemordet. Jüdische Geschäfte und Synagogen brennen. Scheiben klirren und zerbrechen in ganz Deutschland. Der Begriff „Reichskristallnacht“ wurde geprägt.

Doch es steht mit der Erinnerung an diese Ereignisse nicht nur die vielschichtige Beziehung von Juden und Deutschland im vergangenen Jahrhundert als Thema, sondern auch die Frage nach Gott, die Frage nach dem Verhältnis von Gott und Geschichte. Es ist immer schwierig, Gott in die Geschichte der Menschen hineinzuziehen. Aber ich meine, es ist noch schwieriger Gott aus der Geschichte auszuklamern. Ohne die Frage nach Gott wird die Betrachtung der Geschichte einseitig und die Bewertung der Ereignisse wird oberflächlich bleiben. Zugleich ist es schwierig, das Auf und

Ab menschlicher Historie jeweils eindeutig auf Gottes Handeln zurückzuführen. Menschen sind nicht Marionetten. Der Glaube an Gott bekennt sich zur Verantwortung des Menschen für sein Tun und betont zugleich, nichts geschehe ohne Gottes Willen.

Juden und Christen glauben an einen Gott, der sich in der Geschichte zeigt. Und wir erkennen: Jahre und Jahrzehnte reihen sich zu Jahrhunderten und Jahrtausenden. Jeder neue Tag wirkt neue Geschichte und wird alt vor unseren Augen. Doch mit und durch diese Geschichte ereignet sich Geschichte. Aus der Vielzahl, dem Alltäglichen und scheinbar Zufälligen lassen sich Linien und Fäden gewinnen. Diese Fäden aber hält Gott in der Hand. Israel glaubt einem Gott, der sich in Geschichte und Geschichten erweist. Dieser Gott lebt, indem er nicht aufhört, mit diesem Volk Geschichte zu machen. Spannend ist die Frage: Wie offen ist die Geschichte der Welt, die Geschichte unseres Volkes und die Geschichte meines Lebens, wenn darin Gott regiert?

Ich zitiere einen Abschnitt aus der Bibel, aus jenem Teil, den Juden und Christen gemeinsam haben:

Psalm 122 Ein Segenswunsch für Jerusalem

1 Von David, ein Wallfahrtslied.

Ich freute mich über die, die mir sagten:

Lasset uns ziehen zum Hause des HERRN!

2 Nun stehen unsere Füße in deinen Toren, Jerusalem.

3 Jerusalem ist gebaut als eine Stadt, in der man zusammenkommen soll,

4 wohin die Stämme hinaufziehen, die Stämme des HERRN,

wie es geboten ist dem Volke Israel, zu preisen den Namen des HERRN.

5 Denn dort stehen die Throne zum Gericht, die Throne des Hauses David.

6 Wünschet Jerusalem Glück! Es möge wohlgehen denen, die dich lieben!

7 Es möge Friede sein in deinen Mauern und Glück in deinen Palästen!

8 Um meiner Brüder und Freunde willen will ich dir Frieden wünschen.

9 Um des Hauses des HERRN willen, unseres Gottes, will ich dein Bestes suchen.

Es ist ein uraltes Pilgerlied von Jerusalem-Besuchern. Ich lese diesen Psalm gern bei meinen Israelreisen, wenn wir mit der Gruppe zum ersten Mal vor der Stadt stehen - in der Regel am Abend im Licht der untergehenden Sonne. Die Silhouette der Stadt und die Fassaden der Häuser leuchten wie in Goldfarbe getaucht - und dann kommt dieses Lied:

„Nun stehen unsere Füße in deinen Toren, Jerusalem. Jerusalem ist gebaut als eine Stadt, in der man zusammenkommen soll.“ Doch es ist nicht allein die Schönheit der Stadt und jene Stimmung „ich bin in Jerusalem“, sondern der Inhalt der Worte, der besticht. „Wünschet Jerusalem Glück! Es möge wohlgehen denen, die dich lieben! Es möge Friede sein in deinen Mauern und Glück in deinen Palästen! Um meiner Brüder und Freunde willen will ich dir Frieden wünschen.“

Hier scheint es einen Zusammenhang zu geben:

Es soll denen wohlgehen, die Jerusalem lieben.

Es soll denen gut gehen, die mit Israel verbunden sind.